

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 49 (1997)
Heft: 4

Artikel: Die Terminatoren sind müde
Autor: Everschor, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Terminatoren sind müde

Hollywood-Studios bekunden Mühe, Nachfolger für die in die Jahre gekommenen Action-Stars wie Sylvester Stallone oder Arnold Schwarzenegger zu finden. Liegt in der Computer-Animation die Rettung?

Franz Everschor

Seit vielen Jahren schlagen und schiessen sie sich durch Abenteuer und Katastrophen jeder Art, die Schwarzeneggers, Stallones und Seagals. Jeder normale Mensch ihres Alters würde einem Herzanfall erliegen, hätte er auch nur annähernd zu bewältigen, was Schwarzenegger in «True Lies» (1994) und Stallone in «Daylight» (1996) auf sich nehmen müssen. Die Helden des amerikanischen Actionfilms agieren scheinbar wie Zwanzigjährige – dabei sind sie in Wirklichkeit um die 50. Sie müssen sich weiterhin mit Bombenterror, Flutwellen und halbsbrecherischen Kletterpartien herumschlagen, weil sie in Hollywood keine Nachfolger haben. Sie können es sich nicht leisten, wie einst Spencer Tracy oder Cary Grant in Würde zu altern, weil jugendliches Image der Trend der Zeit ist, weil Muskeln und ein kurzer Haarschnitt heute mehr zählen als Ausstrahlung und Wandlungsfähigkeit.

Früher verlangte man von einem Schauspieler, dass er in jede beliebige Rolle schlüpfen konnte; heute erwartet man, dass er immer gleich bleibe. George Clooney liefert das neueste Beispiel. Der Mann ist nicht erst seit gestern beim Film, obwohl die meisten Zuschauer ihn erst seit seiner Fernsehrolle in «E.R.» kennen. Genau gesagt spielt er schon seit 13 Jahren. Doch er konnte erst etwas werden, als er seinen treuherzigen Augenaufschlag zum Markenzeichen machte und sich die langen Haare abschneiden liess. Mit 34 sieht er in «One Fine Day» (1997) jünger aus als am Anfang seiner Karriere. Und nun darf er wahrscheinlich immer dieselbe Rolle in anderen Gewändern spielen, bis er 50 und älter ist.

Aus für Schwarzenegger und Co.

Das Problem ist gravierender für jene Stars, die schon die 50 erreicht haben. Sie



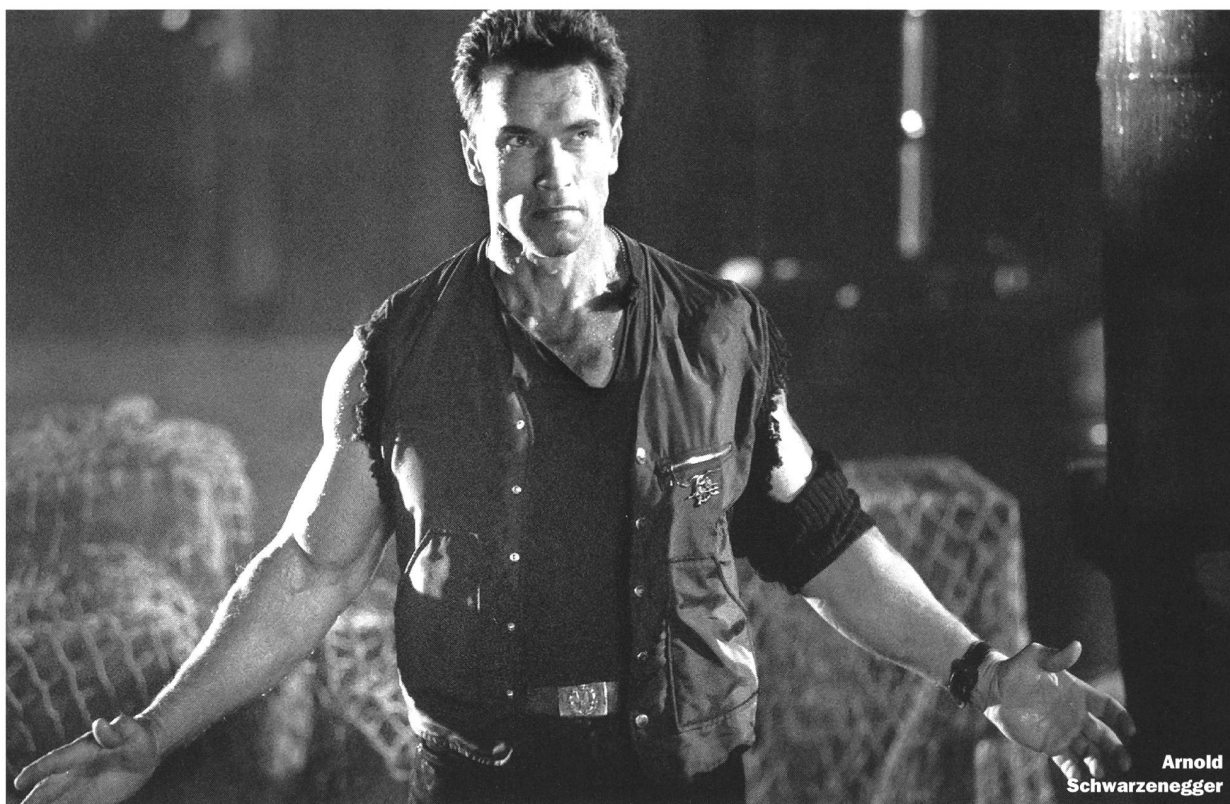
Sylvester Stallone

wissen um den Anachronismus, den es bedeutet, gerade dem Teenager-Alter entwachsene Draufgänger durch dick und dünn zu hetzen. Also versuchen sie gelegentlich, aus der Festschreibung ihres Typs auszubrechen. Schwarzenegger flüchtet sich in Komödien wie «Twins» (1988), «Kindergarten Cop» (1990) und «Junior» (1994). Bruce Willis spielt gebrochene Charaktere in «12 Monkeys» (1996) und «Nobody's Fool» (1994). Doch das ist nicht, was das Publikum von ihnen erwartet. Sobald die Neugier der Fans befriedigt ist, fallen die Einnahmen an den Kinokassen in den Keller. Selbst im Weihnachtsgeschäft vermag sich ein heiterer Schwarzenegger (in «Jingle All the Way») nur mit Ach und Krach zu behaupten.

Harrison Ford und Mel Gibson haben es bisher am besten geschafft, mit dem Altern fertig zu werden. Gibson ist «erst» 41, aber er beginnt bereits, sich klug auf Rollen zu fixieren, die ihm noch genug Aktivität abverlangen, ohne ihn in die Schale eines modernen Jesse James zu zwingen. Sowohl in «Braveheart» (1995) als auch in «Ransom» (1996) steht ihm das etwas vorgerückte Alter gut zu Gesicht.

Harrison Ford ist mit 54 der Älteste von ihnen allen, aber sein relativ junges Aussehen verschafft seinen Helden in «The Fugitive» (1993) und «Clear and Present Danger» (1994) immer noch einen Grad an Glaubwürdigkeit. Von den Dreharbeiten zu Fords neuestem Film «The Devil's Own» wird jedoch berichtet, dass es zwischen ihm und dem 20 Jahre jüngeren Brad Pitt häufig zu Unstimmigkeiten kam, weil ihm der jüngere Kollege die Show zu stehlen schien, wie Pitt es schon in «12 Monkeys» (1995) mit Bruce Willis getan hat.

Sind aber Leute wie Brad Pitt, Keanu Reeves, Christian Slater, Johnny Depp oder Woody Harrelson in der Lage, die Nachfolge der alternden Actionhelden anzutreten? Sie alle haben sich erfolgreich in vergleichbaren Rollen versucht, aber keiner von ihnen hat sich so beharrlich auf Action festlegen lassen wie einst Schwarzenegger und Stallone. Niemand von ihnen hätte wohl etwas dagegen, der nächste Harrison Ford oder Sean Connery zu werden, doch jenes Image des «eine Handvoll Hoffnung», das Schwarzenegger und Konsorten stets verkörpert haben, besitzen sie nicht und wollen es auch



Arnold
Schwarzenegger

nicht erwerben. Kaum hatten sie einen Durchbruch im Action-Genre, da zogen sie sich in andere Rollen zurück. Keanu Reeves lehnte eine Mitwirkung an «Speed 2» ab, Nicolas Cage spielte weit unter Preis in «Leaving Las Vegas» (1996) und holte sich dafür einen Oscar. Die Liste liesse sich beliebig fortsetzen. Keiner will es mit den grossen Muskel-Ikonen aufnehmen. Sie legen mehr Wert auf ambivalenter Charaktere. Und weil die in Hollywoods Studio-Produktionen kaum noch zu finden sind, verpflichten sie sich immer häufiger auch für unabhängige Vorhaben.

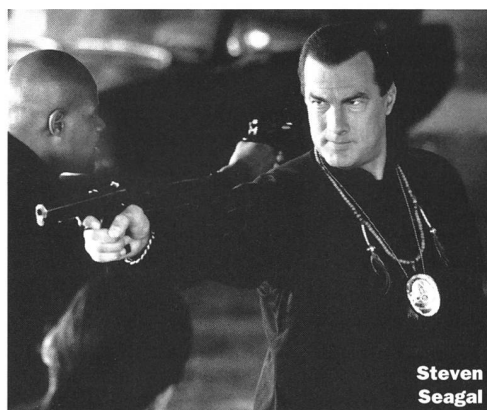
Computererzeugtes an der Spitze

Derweil befinden sich die Produktionschefs und Talent-Agenturen auf einer verzweifelten Suche nach dem Stallone-Nachwuchs. Das Zeug dazu traut man momentan allenfalls Wesley Snipes zu, der in Filmen wie «Passenger 57» (1992) und «Money Train» (1995) bewiesen hat, dass er eine immer bessere Figur zu machen versteht, je turbulenter die Handlung wird. Doch Snipes ist ein Farbiger, was seine Chancen gleich wieder mächtig reduziert, und auch er ist bedacht, sich

nicht festlegen zu lassen. Unlängst wirkte er – auf Nicolas Cage Spuren – in Mike Figgis «One Night Stand» (1995) mit. Bei 20th Century Fox versucht man, einen früheren Football-Star zum Action-Idol aufzubauen. Sein Name ist Howie Long. Fox lässt ihn zunächst einmal die Rolle eines Feuerspringers in «Firestorm» spielen. In einem Filmvorhaben mit dem Titel «Mercenary» taucht als Neuentdeckung Olivier Gruner auf; andere setzen auf Alejo Mo-Sun, einen 27jährigen martial-arts-Experten aus Toronto.

Während die Suche nach dem Action-Idol für das beginnende 21. Jahrhundert auf vollen Touren läuft, zeigt sich das amerikanische Kinopublikum von den letzten Auftritten seiner einstigen Favoriten nur noch mässig angetan. Viele ihrer Filme bleiben unter der magischen Linie eines 100-Millionen-Dollar-Umsatzes. Stallones «Judge Dredd» (1995) brachte es in den USA nur auf 35 Millionen, «Assassins» (1996) auf 29 Millionen, Jean-Claude Van Damme und Steven Seagals

Filme «Maximum Risk» (1996), «Sudden Death» (1995) und «The Glimmer Man» (1996) schnitten noch schlechter ab. Statt dessen haben sich computererzeugte Filme an die Spitze gesetzt, Produktionen wie «Independence Day» und «Twister» (beide 1996), in denen die magischen Helden durch atemberaubende Destruktionen ersetzt werden. In den kommenden Monaten wird sich zeigen, ob dieser Trend anhält, denn neue Katastrophen drängen zuhauf auf die Kinoleinwände. Vielleicht können sich die Studios dann ja einstweilen die Suche nach einem Schwarzenegger-Nachfolger schenken. ■



Steven
Seagal